



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Kalenderwoche 44 / 2014

- Sonntagszeitung: Hört endlich auf, an der gescheiterten Schulreform herumzuflicken!
- Schweiz am Sonntag, 26.10.14 Kinderarzt Remo Largo: «Hören wir auf mit überstürzten Reformen!»
- 20 Minuten: 26. Oktober 2014 Ein Drittel der Lehrer steht vor einem Burnout
- Leserbrief, Tagblatt 28.10.2014
- Tages-Anzeiger, 28.10.14, Allianz gegen Lehrplan 21 formiert sich auch in Zürich
- Tages-Anzeiger, 28.10.14 «Das Parteibüchlein spielt in der Lehrplanfrage keine Rolle»
- Tagblatt, 29.10.14 Die letzten Tage der Schnürlischrift
- Leserbrief Südostschweiz, 29.10.14
- 29. Oktober 2014 Basler SP-Ständerätin Anita Fetz „Der Lehrplan 21 ist gescheitert“
- Leserbrief Tagblatt 31.10.14
- Tagblatt, 31. Oktober 2014, «Kinder lernen gerne Sprachen»
- Tagblatt 01. November 2014, Weiterhin zwei Fremdsprachen in der Primarschule
- Leserbrief Tagblatt
- Tagblatt 1.11.14; Abgehobene Bildungspolitiker
- Ostschweiz am Sonntag: KOMMENTAR Richtig schreiben macht selbstbewusst
- Ostschweiz am Sonntag, 2. November 2014, Schraib wasdu hörst
- Ostschweiz am Sonntag, 2. November 2014, «Das Üben ist Sache der Schule»

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 St. Gallen
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Sonntagszeitung:

Hört endlich auf, an der gescheiterten Schulreform herumzuflicken!

Manchmal müsste man zugeben können, dass eine Idee gescheitert ist, auch wenn es um die Schule geht. Selbst dann, wenn die Idee eigentlich gut gemeint war. Die Schulreformen in der Oberstufe zielten in den letzten Jahren darauf ab, möglichst viele Schüler in dieselbe Regelklasse zu integrieren. Die frühere Trennung zwischen den verschiedenen Niveau-Gruppen wurde vielerorts aufgegeben. Das führt teilweise zur absurden Situation, dass Schüler der gleichen Klasse, bei gleicher Prüfung und gleicher Fehlerzahl unterschiedliche Noten erhalten. Das versteht natürlich keiner, weder die Schüler noch deren Eltern und auch nicht die künftigen Lehrmeister. Darauf flogt, dass die Schüler die Lehrer und ihre Noten nicht mehr ernst nehmen, die Eltern über die Noten zu streiten beginnen und die Lehrmeister unabhängige Tests einführen, weil sie den Zeugnissen nicht mehr trauen.

All das führt zu Stress, Mehrbelastung und auch dazu, dass das Ansehen der Lehrpersonen sinkt. Wenn im selben Schulzimmer auch noch Kinder sitzen, die «lernzielbefreit» sind, also gar nicht mehr benotet werden, weil sie schulisch schlicht zu schwach sind, sinkt fast zwangsläufig auch die Qualität des Unterrichts für diejenigen, die später eine anspruchsvolle Lehre oder eine Mittelschule besuchen wollen. Die Folge ist ein Boom bei den Nachhilfestunden und den Privatschulen bei all denen, die es sich leisten können. Die Folge ist auch ein Ansturm aufs Gymi, wo ganz andere Leistungsziele gelten. Das wiederum senkt das Niveau der Regelklassen nochmals ab und damit nochmals das Ansehen des Lehrers, der vor einer solchen Klasse steht. Nun kann man natürlich versuchen, am System herumzuflicken. Mit noch mehr Heilpädagogogen, psychologischen Beratungen oder Senkung der Schülerzahl, wie sie im Moment im Kanton Zürich diskutiert und vom Lehrerpräsidenten vorgeschlagen wird. Am Schluss werden immer mehr Schüler zu teuren betreuten Sonderfällen. Man kann auch einen Lehrplan 21 erfinden, der Hunderte Seiten umfasst und die Lehrer gegenüber allem absichert, nur nicht gegen die Realität im Klassenzimmer.

Besser wäre zu überlegen, ob es nicht an der Zeit wäre, schwierige oder lernschwache Schüler wieder in Kleinkassen zusammenzufassen. Man sollte darüber nachdenken, ob es wirklich sinnvoll ist, wenn in gewissen Kantonen nach zwanzig Jahren Schulreformen jede einzelne Gemeinde ein eigenes System hat, um mit den Problemen im Schulzimmer umzugehen.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Das Bildungssystem in einem Land ohne Rohstoffe ist viel zu wichtig, als dass es ein permanentes Experimentierfeld bleiben kann.

arthur.rutishauser@sonntagszeitung.ch

Arthur Rutishauser, Chefredaktor



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Schweiz am Sonntag, 26.10.14

Kinderarzt Remo Largo: «Hören wir auf mit überstürzten Reformen!»



«Wir tun so, als ob wir Erwachsenen die Kontrolle hätten»: Kinderarzt Remo Largo über die Überlegenheit der heutigen Jugendlichen. Foto: Tanja Demarmels

Fast alle Eltern haben seine Bücher gelesen. Jetzt schaltet sich der Kinderarzt Remo Largo («Babyjahre», «Kinderjahre») in die Bildungspolitik ein. Er sagt, warum der Fremdsprachenunterricht an der Primarschule ein «Irrweg» ist – und wo Kinder und Jugendliche den Erwachsenen überlegen sind.

Herr Largo, seit Wochen streiten Politiker darüber, welche Fremdsprache Primarschüler zuerst lernen sollen. Sind Sie für Französisch oder für Englisch?

Remo Largo: Ich kann Ihnen keine vernünftige Antwort geben. Ein etwas schräger, aber dennoch passender Vergleich: Es ist etwa so, wie wenn Sie mich fragen würden, ob wir Doppeldecker oder Segelflugzeuge oder beides für unsere Flugwaffe anschaffen sollen.

Weder das eine noch das andere ergibt Sinn?

Der Fremdsprachenunterricht, wie wir ihn in der Schweiz kennen, ist im Ansatz falsch. Die Bildungspolitikern tun so, als ob sie über die Kinder frei verfügen könnten und vor allem, als ob die Kinder beliebig lern- und anpassungsfähig wären. Sie sind es nicht.

Sie haben den Fremdsprachenunterricht im «Tages-Anzeiger» als «pädagogischen Irrweg» bezeichnet. Was läuft falsch?

Je früher die Kinder eine Sprache lernen, desto besser, heisst es. Stimmt. Aber nur, wenn sie die Sprache auf ihre Weise lernen dürfen. Dann sind kleine Kinder eigentliche Lerngenies. Sie erbringen in den ersten Lebensjahren eine Leistung, zu der kein Erwachsener fähig wäre. Sie können sich jede Sprache, die auf der Welt gesprochen wird, aneignen. Im Alter von 5 Jahren können sich die meisten Kinder in vollständigen Sätzen ausdrücken. Ihr Wortschatz umfasst etwa 4000 Wörter. Sie lernen jeden Tag bis zu 6 neue Wörter



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

– ohne dass wir es bemerken würden. Dazu verinnerlichen sie die Regeln des Satzbaus und der Grammatik.

Wie schaffen das die Kinder?

Die Kinder verfügen wohl über eine angeborene Begabung zum Spracherwerb. Sie müssen aber ausgedehnte Erfahrungen in einem ständigen sprachlichen Austausch mit Eltern, anderen Bezugspersonen und vor allem mit Kindern machen. Dabei genügt es nicht, Sprache nur zu hören. Die Kinder müssen Sprache konkret erleben. Das heisst, Sprache muss mit ganzheitlichen Erfahrungen verknüpft sein. Die Sprache muss in den Alltag der Kinder eingebettet sein und ständig in einem direkten Bezug zu ihren Erfahrungen stehen.

Das geht problemlos in der Familie, aber in der Schule?

In einer Privatschule wurde eine Engländerin als Kindergärtnerin eingestellt, die der deutschen Sprache nicht mächtig war. Nach einem Jahr konnten sich die Kinder auf Englisch recht gut verständigen. Kindern muss Sprache nicht «beigebracht» werden. Sie bringen das Gehörte mit Personen und Gegenständen, Handlungen und Situationen in Verbindung und lernen so, eine Sprache zu verstehen und schliesslich auch zu sprechen. Anders als Erwachsene müssen sie keine Vokabeln büffeln und Grammatikregeln auswendig lernen.

Kennen Sie Länder, in denen die Schulen genau dies tun?

Das sogenannte Immersionslernen wird in Australien, Kanada und Finnland angewandt. Es ist dem natürlichen Spracherwerb nachempfunden. Die Fremdsprache kommt im Alltag konsequent zum Einsatz. Die Kinder machen also vielfältige sprachliche Erfahrungen in allen Lebensbereichen. Die Immersion beginnt spätestens mit 3 Jahren, ist von hoher Intensität und wird bis in die Oberstufe weitergeführt. Im Südtirol werden die Kinder ebenfalls nach diesen Grundsätzen vom Kindergarten bis in die Oberstufe unterrichtet. Die Kinder wachsen perfekt zweisprachig auf. Neben Deutsch und Italienisch sprechen viele Kinder auch noch Ladinisch.

Bei uns werden Sprachen analytisch erworben: Man büffelt Vokabeln und lernt, wie Sätze aufgebaut sind. Kann nicht auch diese Methode funktionieren?

Es ist ein pädagogischer Sündenfall, wenn man den Kindern auf der Primarstufe die Fremdsprache analytisch beibringen will. Das ist genauso erfolglos wie Unterricht in Algebra. Die Regeln der Grammatik und Syntax – auch in der deutschen Sprache – sind für die Kinder vor dem 10. Lebensjahr ein Buch mit sieben Siegeln. Erst mit dem Auftreten des abstrakten Denkens nimmt das bewusste Verständnis für die Gesetzmässigkeiten der Sprache zu und setzt damit die Fähigkeit zum analytischen Spracherwerb ein. Selbst für Jugendliche kann diese Form des Spracherwerbs eine Überforderung darstellen.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Also besser kein Fremdsprachenunterricht an der Primarschule, solange er auf diese Weise funktioniert?

Dieser Unterricht führt letztlich nur zu negativen Lernerfahrungen. Eine kürzlich durchgeführte Studie des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg ergab, dass ein analytischer orientierter Sprachunterricht im frühen Schulalter kaum Erfolg bringt. An der Universität Zürich kam eine Studie über das Frühenglisch zum gleichen Ergebnis. Simone Pfenninger, die Studienleiterin, sagte in der «NZZ am Sonntag»: Englisch kann man auf die Oberstufe verschieben.

Das beurteilen die meisten Politiker anders, sie sehen gar den Zusammenhalt der Schweiz gefährdet, wenn an der Primarschule kein Französisch mehr gelehrt wird.

Es könnte auch das Gegenteil zutreffen. Französisch ist schwierig zu lernen. Viele Erwachsene – auch ich – wurden durch den Französisch-Unterricht traumatisiert, was leider oftmals die Lust, in die Romandie zu fahren, geschmälert hat. Vor allem aber fehlen gesellschaftliche und kulturelle Inhalte, die vermittelt werden und die man teilen könnte. Eine Sprache muss gelebt werden.

Das klingt gut, aber wie soll an der Schule eine Sprache konkret gelebt werden?

Das Wallis hat es vorgemacht: Schüler der Oberstufe wurden für ein Jahr zwischen dem Ober- und Unterwallis ausgetauscht. Diese sehr sinnvolle Förderung der Zweisprachigkeit wurde von den Schulbehörden im letzten Jahr leider eingestellt. Ein solcher Austausch sollte auf der Ebene der Familien, Schulen und auch der Medien vermehrt stattfinden. Sprache allein genügt nicht, es braucht Inhalte, die verbinden.

Wenn man Ihnen zuhört, scheint die Bildungspolitik bei den Fremdsprachen alles falsch gemacht zu haben. Übertreiben Sie nicht?

Es ist höchste Zeit für das Eingeständnis, dass wir einen kostspieligen und nicht kindgerechten pädagogischen Irrweg eingeschlagen haben. In den vergangenen 10 Jahren haben wir – finanziell und personell – sehr viel in den Fremdsprachenunterricht, die Lehrmittel sowie in die Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft investiert. Es ist aber auch Zeit für die Einsicht, dass kulturelle Verbundenheit nicht durch das Auswendiglernen von Vokabeln und Passé simple, sondern nur durch gemeinsames Erleben entstehen kann. Dies einzugestehen ist schmerzhaft und mag ein Gesichtsverlust für die Bildungspolitiker sein, ist aber notwendig.

Was würden Sie ändern?

Wenn wir den Sprachunterricht in den Primarschulen weiterführen wollen, müssen wir uns an den Kindern und den Gesetzmässigkeiten ihrer Sprachentwicklung orientieren. Dies bedeutet eine



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

kindgerechte Pädagogik und ein weit grösserer Zeitaufwand, der es den Kindern überhaupt erst ermöglicht, eine Sprache zu erlernen.

In der Fremdsprachen-Frage denken viele Lehrer und Dozenten an den Pädagogischen Hochschulen wie Sie, doch Sie sind einer der wenigen, der seine Kritik auch öffentlich äussert. Woran liegt das?

Sie sprechen hier ein heikles politisches Problem an. In einer Demokratie ist die Meinungsfreiheit ein hohes Gut und überaus wichtig, damit sinnvolle politische Entscheide gefällt werden. Die eigene Meinung frei äussern zu können, setzt aber Unabhängigkeit voraus. Ich war beruflich immer unabhängig. Manche Lehrer und Dozenten sind es leider nicht. Sie sind Angestellte des Staates und damit in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Die Kritiker werden mundtot gemacht?

Wenn ihre Meinung den vorgesetzten Behörden nicht genehm ist, befürchten sie – leider nicht ganz unberechtigt –, in ihrer beruflichen Karriere beeinträchtigt, gar gekündigt zu werden oder Gelder für ihre Projekte zu verlieren. Ich habe in der vergangenen Woche ein E-Mail von einer Lehrerin erhalten, die sich in den 90er-Jahren kritisch zum Fremdsprachenunterricht geäussert hatte. Der Erziehungsdirektor drohte ihr an, ihr zu kündigen, wenn sie nicht schweigen würde. Ich würde es sehr begrüssen, wenn die Behörden ihre Lehrerschaft ausdrücklich dazu aufforderten, ihre Meinung frei zu äussern. Lehrerinnen und Lehrer könnten mit ihren praktischen Erfahrungen ganz wesentlich zu einer Verbesserung des Unterrichts beitragen – auch in Bezug auf den Lehrplan 21.

Sie haben selbst wiederholt gesagt, unsere Schule stamme aus dem 19. Jahrhundert, warum stemmen Sie sich denn gegen diese Reformen?

Der Spruch – er stammt übrigens nicht von mir – geht noch etwas weiter: «. . . die Eltern aus dem 20., und die Kinder aus dem 21. Jahrhundert.» Beispielhaft dafür ist eine der grossen Herausforderungen im Bildungswesen. Erstmals in der Menschheitsgeschichte sind die Kinder und Jugendlichen kompetenter als die älteren Erwachsenen. Und dies nicht in einem Nischenbereich, sondern in der Domäne der Kommunikation, die Gesellschaft und Wirtschaft beherrscht. Gegenwärtig tun wir immer noch so, als ob wir Erwachsene die Kontrolle hätten. Die Jugendlichen und selbst manche Kinder wissen, dass dem nicht so ist. Geben wir doch zu: Wir sind überfordert. Hören wir auf mit überstürzten Reformen wie Fremdsprachenunterricht und – wahrscheinlich auch Lehrplan 21.

Plädieren Sie für einen kompletten Reform-Stopp?

Nein. Ich halte Reformen für dringend notwendig, aber sinnvoll müssen sie sein. Dafür müssen wir in der Schweiz zuerst eine Diskussion darüber führen, was uns wichtig ist, welche Werte in unserer Gesellschaft



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

gelebt und an die Kinder weitergegeben werden sollen. Eine solche Debatte hat im 19. Jahrhundert – ausgelöst durch die industrielle Revolution – stattgefunden und zur Gründung einer sehr erfolgreichen Volksschule geführt. Wir leben wieder in einer Zeit des gesellschaftlichen, technologischen und wirtschaftlichen Umbruchs. Es ist höchste Zeit für eine weitere ausführliche Debatte.

http://www.schweizamsonntag.ch/ressort/menschen/kinderarzt_remo_largo_hoeren_wir_auf_mit_ueberstuerzten_reformen/

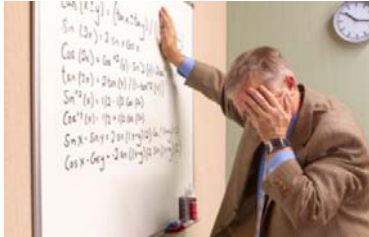


Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

20 Minuten: 26. Oktober 2014 Ein Drittel der Lehrer steht vor einem Burnout

Jeder fünfte Lehrer ist «ständig überfordert», mehr als jeder dritte Pädagoge gibt an, sich oft schwach und krankheitsanfällig zu fühlen. Experten warnen vor den Folgen.



Ein Fünftel der befragten Lehrer fühlt sich ständig überfordert, beinahe genauso viele haben mindestens einmal pro Woche depressive Verstimmungen. (Bild: Getty Images)

Tausende Lehrer sind oft überlastet, viele depressiv. Allein auf der Oberstufe seien mehr als 10'000 Pädagogen betroffen, berichtet die [«SonntagsZeitung»](#). Zu diesem Ergebnis kommt die erste Nationalfondsstudie zur Belastung von Lehrkräften der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Gründe seien Zeitdruck, verhaltensauffällige Schüler und schwierige Eltern. Doch auch dass Lehrer auch dann zur Arbeit kommen, wenn sie eigentlich krank seien, erhöhe den chronischen Stress. Ein Fünftel der Befragten fühle sich ständig überfordert, beinahe genauso viele Lehrer haben mindestens einmal pro Woche depressive Verstimmungen. Mehr als ein Drittel der Pädagogen fühle sich zudem oft oder immer müde, schwach und krankheitsanfällig. Besonders gefährdet sind laut Studie Teilzeitlehrer mit hohem Pensum und Frauen.

Lehrerverband fordert Konsequenzen

Christoph Eymann, der Präsident der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz (FDP), befürchtet negative Folgen auch für die Schüler. Voraussetzung für den Beruf sei, dass Lehrer die Kinder gernhaben, sagte Eymann der [«SonntagsZeitung»](#). Der Schweizer Lehrerverband fordert Konsequenzen und verlangt, dass Klassen nicht mehr als 22 Schüler haben und Pädagogen nicht mehr als 26 Wochenlektionen geben müssen.

Die Fachhochschule Nordwestschweiz führte für die Studie eine repräsentative Befragung unter 600 Pädagogen des 5. bis 9. Schuljahres durch.

<http://www.20min.ch/schweiz/news/story/19128572>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief, Tagblatt 28.10.2014

Der Lehrplan 21 und das freie Lernen

Wir leben in einer Zeit, in der die Schule von Grund auf transformiert wird. Der neue Lehrplan 21 ist nicht einfach ein neuer Lehrplan, er ist ein Paradigmenwechsel! Abschaffung des Klassenunterrichts durch neue Unterrichtsmethoden, Aneignung von Kompetenzen ohne Grundwissen und Abschaffung von Jahrgangsziele sind nur einige Beispiele dazu. Eine Überforderung für Grundschul-kinder ist beispielsweise auch die Idee, ihnen die Menge an Hausaufgaben selbst zu überlassen. Das funktioniert in der Regel allein in den Familien, in denen die Eltern anschliessend die Strukturierung übernehmen und auf der täglichen Erledigung eines gewissen Quantum bestehen. Im Klassenverband steht nicht mehr der Lehrer im Mittelpunkt, sondern das «selbstgesteuerte» Lernen. Das Erleben des gemeinsamen Erlernens eines Schulstoffes in der Klassengemeinschaft geht dabei verloren. Die entmutigten Schüler weichen aus, was sie in ihrer Gesamtpersönlichkeit weiter

schwächt, und werden verhalten-sauffällig. Noch mehr Kinder werden abgeklärt und erhalten eine Diagnose. Soziale Kompe-tenz aber wächst nur an einem Gegenüber – und in der Schule ist es der Lehrer! Der Gedanke des freien Lernens, in der der Lehrer nur noch als Lernbeglei-ter angestellt ist, widerspricht klar der Hattie-Studie. Die Studie bestätigt, wie wichtig es ist, dass die Kinder eine Schule mit lehrerzentriertem Unterricht haben. «Grundschul-kinder, die auf diese Weise arbeiten sollen, lernen keine Selbständigkeit, sondern werden mehr oder weniger sich selbst überlassen. Das ist ein gewichtiger Unter-schied, denn letzteres bedeutet eine Vernachlässigung der Schüler. Da hilft es auch nichts, dass diese Vernachlässigung eigentlich gut gemeint ist», so der Kinder- und Jugendpsychi-ater Michael Winterhoff in sei-nem Buch «SOS Kinderseele». Mit dem neuen Lehrplan 21 sind ganz viele Eltern nicht ein-verstanden, und eine breite Dis-kussion ist dringend notwendig.

Gabriella Hunziker

Dr. med.

Kirchweg 3, 9613 Mühlrüti



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tages-Anzeiger, 28.10.14

**Allianz gegen Lehrplan 21 formiert sich auch in Zürich
Die Gegner des Lehrplan 21 lancieren nun auch im
Kanton Zürich eine Volksinitiative. Die Opposition
kommt für die Bildungsdirektoren zum ungünstigsten
Zeitpunkt.**



Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir: Nur, nach welchem Lehrplan? Foto: Getty Images

Auch in Zürich soll das Stimmvolk beim Lehrplan 21 das letzte Wort haben. Die SVP-Kantonsrätin Anita Borer lanciert mit Verbündeten eine kantonale Volksinitiative gegen das Werk, das zum ersten Mal für alle Deutschschweizer Schulkinder einheitliche Lernziele festlegt. Die Gruppierung besteht aus Politikern, Lehrern und Eltern. Bis jetzt sind Vertreter der SVP, EVP und EDU beteiligt. Zurzeit laufen die Arbeiten am Initiativtext. Um den Lehrplan 21 zu verhindern, wollen die Initianten das Volksschulgesetz abändern. Die Zürcher Lehrplangegner planen, noch vor Ende Jahr an die Öffentlichkeit zu treten.

Zum Komitee gehört auch der ehemalige EVP-Kantonsrat und Lehrer Hanspeter Amstutz. Es brauche eine breite öffentliche Diskussion, sagt er. Das Stimmvolk habe das Recht, über eine so wichtige Veränderung in der Volksschule zu entscheiden. «Wir wollen den Lehrplan 21 aus dem Halbdunkel des Harmos-Konkordats ins Licht der Öffentlichkeit stellen», sagt er. Er sei nicht dagegen, dass die Kantone ihre Bildungssysteme einander angleichen. «Dafür hätte man einfach die besten kantonalen Lehrpläne nehmen und zusammenfassen sollen», sagt er. Der nun vorliegende Lehrplan 21 aber sei keine Koordination, sondern eine Grossreform. Amstutz steht dem Kompetenzmodell des Lehrplans 21 skeptisch gegenüber. Die Orientierung an Kompetenzen sei noch viel zu wenig



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

erprobt. Zudem befürchte er, dass die Lerninhalte, das Wissen, auf der Strecke blieben.

Entscheidung steht kurz bevor

Die Opposition in Zürich formiert sich nun ausgerechnet kurz bevor der Lehrplan 21 in die entscheidende Phase geht: Voraussichtlich noch diese Woche werden die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren (D-EDK) die überarbeitete Version des Lehrplans verabschieden und zur Umsetzung freigeben. Dann liegt der Ball bei den einzelnen Kantonen, wo entweder die Bildungsräte oder die Regierungen über den Lehrplan entscheiden können. Die D-EDK hatte im Frühling angekündigt, einzelne Kapitel aufgrund der Kritik in der Anhörung anzupassen und den Lehrplan insgesamt um etwa ein Fünftel zu kürzen. Dem Vernehmen nach braucht es allerdings für einzelne umstrittene Kapitel noch etwas mehr Zeit. Auch in anderen Kantonen haben sich in den vergangenen Monaten Lehrplangegner organisiert. Wie in Zürich sind dort Allianzen aus Kreisen der SVP, EVP, EDU und Grünen sowie Lehrkräfte und Eltern aktiv. Am weitesten sind die Bemühungen in Baselland: Dort hat das Komitee die Volksinitiative Mitte Oktober mit über 3000 Unterschriften eingereicht. In St. Gallen beginnt die Unterschriftensammlung am 4. November. Im Aargau und in Schwyz laufen diese schon. Andernorts – etwa in Luzern, Graubünden oder im Thurgau – berichten Mitstreiter von Vorbereitungen hinter den Kulissen.

Viele der Lehrplangegner haben in ihren Kantonen schon erfolgreich gegen das Schulharmonisierungskonkordat Harmos gekämpft. Dieses wurde in sieben Kantonen von der Stimmbevölkerung abgelehnt. Das Ziel von Harmos ist es, die kantonalen Schulsysteme einander anzugleichen. Der Lehrplan 21 ist eine dieser Harmonisierungsmassnahmen. In den Harmos-Kantonen St. Gallen und Baselland verlangen die Lehrplangegner deshalb einen Austritt aus dem Konkordat. Der Lehrplan 21 wird aber auch von jenen Kantonen eingeführt, die bei Harmos nicht mitmachen.

Lehrer als treibende Kräfte

Sie sei von Lehrkräften motiviert worden, den Lehrplan 21 zu stoppen, sagt Irene Herzog, Präsidentin des Schwyzer Initiativkomitees. Die Lehrer wollten selber



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

nicht an die Öffentlichkeit treten, weil sie negative Reaktionen der Schulleitungen befürchteten. Seit dem Sammelstart vor zwei Wochen seien bereits 500 der benötigten 2000 Unterschriften zusammen. Das Tempo ist nötig: Das Komitee will die Initiative nämlich bis Mitte Dezember einreichen – just bevor die Schwyzer Regierung über die Umsetzung des Lehrplans 21 befindet. Auch im Aargau wollen die Initianten das Volksbegehren vor Weihnachten einreichen. Sie haben bisher 1200 der benötigten 3000 Unterschriften gesammelt.

Für die Präsidentin des Zürcher Lehrerverbands, Lilo Lätzsch, zeigt die wachsende Opposition vor allem eines: «Damit der Lehrplan 21 breit akzeptiert wird, braucht es eine gute Umsetzung.» Es sei genügend Geld für Lehrmittel und Weiterbildungen der Lehrkräfte nötig. Und der Lehrplan müsse auch nach der Überarbeitung durch die Lehrplanmacher noch weiter auf ein vernünftiges Mass geschrumpft werden. Eine Volksinitiative gegen den Lehrplan 21 bringe die Diskussion hingegen nicht weiter, glaubt Lätzsch. Die Lehrerverbände stehen – abgesehen von punktueller Kritik etwa zum Umfang – grundsätzlich hinter dem Lehrplan 21.

Dass dieser unter den Zürcher Lehrkräften zumindest umstritten ist, zeigt eine nicht repräsentative Umfrage des ZLV. Von 279 befragten Volksschullehrern gaben vor den Herbstferien rund 26 Prozent an, sie lehnten den Lehrplan 21 ab. Knapp 12 Prozent zählen sich zu den Befürwortern, und 8 Prozent haben sich noch nicht mit dem Thema befasst. Die Mehrheit (54 Prozent) will dem Lehrplan noch eine Chance geben und nun zuerst die überarbeitete Fassung abwarten. Diese soll Anfang November veröffentlicht werden.

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Allianz-gegen-Lehrplan-21-formiert-sich-auch-in-Zuerich/story/22329426>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tages-Anzeiger, 28.10.14

**«Das Parteibüchlein spielt in der Lehrplanfrage keine Rolle»
Interview Die Zürcher Kantonsrätin Anita Borer (SVP)
will einen Volksentscheid zum Lehrplan 21 erzwingen.
Ohne diesen Prozess fehle die demokratische
Legitimation.**



«Wenn wir nichts unternehmen, wird der Lehrplan 21 umgesetzt»: Die Zürcher SVP-Kantonsrätin Anita Borer. Foto: Marcel Bieri (Keystone)

Sie lancieren eine Volksinitiative gegen den Lehrplan 21. Warum?

Die Bevölkerung muss in einer so wichtigen Frage einfach mitreden können. Wenn wir nichts unternehmen, wird der Lehrplan 21 umgesetzt – gegen den Willen vieler Lehrkräfte und Eltern.

Im Kantonsrat sind Sie mit Ihrer parlamentarischen Initiative für mehr Mitsprache beim Lehrplan gescheitert. Ist Ihr erneuter Anlauf nicht eine Zwängerei?

Überhaupt nicht. Es waren vor allem Gespräche mit Lehrkräften, die mich davon überzeugten, dass ich nun noch einmal etwas tun muss. Dass der Lehrplan 21 im stillen Kämmerlein ausgearbeitet wurde und nun auch im gleichen Stil überarbeitet wird, ist nur ein Kritikpunkt. Die Lehrplan-Kritiker stört noch einiges mehr.

Zum Beispiel?

Die bisher gültigen Lernziele werden in zum Teil völlig unverständliche oder nichtssagende Kompetenzen umgewandelt. Niemand weiss, wie sich dieser Systemwechsel auf unsere **Bildung** auswirkt. Die Finanzen sind eine Blackbox: Niemand kann sagen, was die Einführung des Lehrplans kostet. Zudem ist der



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Lehrplan 21 in seiner heutigen Form ein untragbarer Eingriff in die Bildungshoheit der Kantone.

Jeder Kanton darf doch selbst entscheiden, ob und wie genau er den Lehrplan umsetzt.

Es braucht dafür aber kein 500-seitiges Werk als Vorgabe. Ein Rahmenlehrplan mit einigen gut verständlichen Bildungszielen pro Schuljahr und Fach hätte genügt. Der Bildungsartikel in der Verfassung verlangt auch gar nicht mehr. Ich bin zudem überzeugt, dass ein schlanker Lehrplan die Harmonisierung der Bildungsziele besser erreichen würde als der Entwurf des Lehrplans 21.

Wie kommen Sie darauf?

Statt für jedes Schuljahr legt der vorliegende **Lehrplan 21** die Kompetenzen für sogenannte dreijährige Zyklen fest. Wenn eine Familie umzieht und den Kanton wechselt, gibt es weiterhin keine Garantie, dass die Kinder ohne grössere Wissenslücken in der neuen Schule Fuss fassen können. Hier haben die Lehrplanmacher die heutige Situation eindeutig verschlimmbessert.

Ist es nicht voreilig, gegen den Lehrplan 21 vorzugehen, bevor die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren den Entwurf überarbeitet haben?

Es geht hier um Grundsätze. Selbst wenn der Lehrplan 21 um 20 Prozent gekürzt wird, ist er noch 400 Seiten lang. Und die Kompetenzen bleiben. Auch an der fehlenden Mitbestimmung wird nichts geändert.

Die Volksinitiative gegen den Lehrplan 21 kommt zu einem günstigen Zeitpunkt. Nächstes Jahr ist Wahljahr – in Zürich zweimal. Ist das Ihr Wahlkampfinstrument?

Das Thema ist jetzt aktuell, das hat mit den Wahlen nichts zu tun. Aber klar: Die Bildung ist wichtig und beschäftigt aufgrund der nicht zielführenden Reformen der letzten Jahre immer mehr Menschen – vor allem Eltern und Lehrer.

Sie wollen der traditionellen Lehrerverpartei SP die Wähler abjagen. Die Lehrerverbände waren ja selbst an der Entstehung des Lehrplans 21 beteiligt.

Das Komitee gegen den Lehrplan 21 ist breit abgestützt. Viele sind selbst Lehrer



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

oder Eltern. Wenn sich jemand bei mir meldet, frage ich nicht nach dem Parteibüchlein. Dieses spielt keine Rolle.

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Das-Parteibuechlein-spielt-in-der-Lehrplanfrage-keine-Rolle/story/18348101>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 29.10.14

Die letzten Tage der Schnürlischrift



Die Schnürlischrift: Als noch mit Füllfeder geschrieben wurde, waren die Schnörkelbewegungen für den Tintenfluss wichtig.

(Bild: Nana do Carmo)

In den Ostschweizer Schulen wird seit 1947 die Schnürlischrift gelehrt. Nun könnte bald Schluss damit sein. Die Kantone erwarten den Entscheid der Erziehungsdirektoren, der die Basisschrift im Lehrplan 21 verankern könnte.

Sie gilt als zu verschnörkelt und veraltet: die Schnürlischrift. Die Schweizer Schulschrift soll nun auch in St. Gallen, Thurgau und den beiden Appenzell bald der Vergangenheit angehören. Die Kantone warten eine entsprechende Empfehlung der Deutschschweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (D-EDK) ab. Diese könnte in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Basisschrift im Lehrplan 21 verankert wird.

Formulierung noch offen

In der Konsultationsfassung des Lehrplans 21 vom Juni 2013 heisst es, dass die Schülerinnen und Schüler in einer persönlichen Handschrift leserlich schreiben lernen sollen. Es wird jedoch nicht festgelegt, ob dies mit Hilfe von Schnürlischrift, Blockschrift oder der Mischung dieser beiden, der Basisschrift, erreicht werden soll. Gemäss Rolf Rimensberger, Leiter des Amts für Volksschule St. Gallen, wird dieser Teil des Lehrplans 21 nach der Plenarversammlung der D-EDK-Direktoren von Ende dieser Woche angepasst. «Es ist noch offen, in welcher Formulierung dies passiert. Aber ich gehe davon aus, dass die Basisschrift verankert wird.» Mit der Empfehlung der D-EDK würde entschieden, ob alle Deutschschweizer Kantone die Basisschrift einführen.

Auch keine Blockschrift mehr?

Der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband St. Gallen hat sich gemäss Präsident Hansjörg Bauer schon Ende 2013 mit dem Thema Schrift auseinandergesetzt. Während Kantone wie Luzern oder Aarau bereits erste Anläufe mit der Basisschrift hinter sich hatten, blieb es in St. Gallen verdächtig ruhig. «Wir wollten abwarten und zu einem späteren Zeitpunkt gleichzeitig mit dem Lehrplan 21 auch die teilverbundene Schrift einführen», sagt Bauer. Viele St. Galler Lehrpersonen würden die Basisschrift



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

begrüssen, da sie einfacher erlernbar und ergonomischer zu schreiben sei. «Die Basisschrift gewährleistet die Weiterentwicklung zur Handschrift optimal. Wieso also lernen, ganzverbunden zu schreiben, wenn die heutige Handschrift sowieso teilverbunden ist?», so Bauer. Gerade wegen dieser Ähnlichkeit von Hand- und Basisschrift ist gemäss Bauer auch eine Ablösung der Blockschrift denkbar. «Dann würde in der Schule nur noch ein Schrifttyp gelehrt.»

«Die Einführung macht Sinn»

Für einen Schriftenwechsel ist gemäss Amtsleiter Rimensberger nun auch St. Gallen bereit: «Bisher sahen wir keinen unmittelbaren Handlungsbedarf. Nun ist aber die Zeit reif. Die Schnürlischrift stammt schliesslich aus Zeiten der Füllfeder.» Dem stimmt Hansjörg Bauer zu: «Die Basisschrift wird die Schnürlischrift auch in St. Gallen ablösen. Die Einführung der teilverbundenen Schrift macht Sinn.» Man könne zwar auch auf der Schnürlischrift beharren, aber es gelte, sich weiterzuentwickeln. «Es wird immer Lehrer geben, die der Schnürlischrift nachtrauern. Aber viele freuen sich auch auf einen Wechsel», sagt Bauer.

In den Kantonen Thurgau und den beiden Appenzell halten sich die Schulen ebenfalls noch an das zweistufige Verfahren mit Block- und Schnürlischrift. Einzelne Anfragen von Lehrpersonen, welche die Basisschrift austesten wollten, habe es aber bereits gegeben, sagt Walter Berger, Leiter des Amtes für Volksschule Thurgau. «Da haben wir die Umstellung toleriert. Schliesslich befinden wir uns in einer Übergangsphase. Der Trend geht ganz klar in Richtung Basisschrift», so Berger. Je nach Beschluss der D-EDK in den nächsten Tagen könnte gemäss Berger neu auch im Thurgau die Basisschrift flächendeckend eingeführt werden. «Wir würden uns dem koordinierten Entschluss anpassen. Der ganze Kanton soll dieselbe Schrift lehren.»

Erste Versuche in Gemeinden

In den beiden Appenzell können Gemeinden als Ganzes die Basisschrift einführen. In Appenzell Innerrhoden war es bisher eine, welche erste Versuche mit der Basisschrift wagte. Etwas mehr sind es in Appenzell Ausserrhoden. «Bisher haben rund ein Drittel der 20 Gemeinden umgestellt», sagt Walter Klauser, Leiter des Amtes für Volksschule. Auch hier ist eine flächendeckende Einführung im Rahmen des Lehrplans 21 ab Schuljahr 2017/18 vorgesehen.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Die-letzten-Tage-der-Schnuerlischrift:art120094.4002543>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief Südostschweiz, 29.10.14

LESERBRIEFE

Der Lehrplan 21 wird verharmlost

Zu «Hiesige Schüler sollen Sprachen früh, aber spielerisch lernen» in der «Südostschweiz» vom 27. Oktober

Spielerisch lernen, propagieren Vertreter des kantonalen Lehrerverbandes. Dabei werden Erkenntnisse von Sprachheilpädagogen und Kinderärzten ausgeblendet: Kinder müssen zuerst ihre Muttersprache richtig beherrschen, bevor sie eine Fremdsprache effizient lernen können. Nur durch kindgerechtes, systematisches Lernen, Üben und Korrigieren kann nachhaltig ein exaktes und praktisches Sprachverständnis angeeignet

werden. Mit spielerischem Lernen werden sie gewöhnt an Schluderei, sie lernen nichts richtig, oft wird nicht einmal mehr korrigiert. Problemfälle werden an Schuldienste abgeschoben.

Viele Lehrmeister und Lehrpersonen weiterführender Schulen klagen über massiven Rückgang der Rechen- und Schreibfertigkeiten sowie mangelnden Leistungswillen der Schulabgänger.

Der Lehrplan (LP) 21 wird verharmlost, es würden Gespenstergeschichten erzählt. Tatsache ist: Konkrete Jahrgangsziele werden ersetzt durch circa 4000 «Kompetenzen», gemäss Lehrplanmachern ein Paradigmenwechsel.

Es erstaunt nicht, wenn niemand eine Frage stellte, es war ja auch kein

Gegner des Lehrplans da. Die Frage sei erlaubt: Wer von den Delegierten hat den LP gelesen? wer hat sich subjektiv leiten lassen?

Statt Bezugsperson und Vorbild zu sein, werden die Lehrer Lerngefässe anbieten müssen und zum Coach degradiert, eine erneute Papierflut wird zu bewältigen sein.

Viele Probleme sind entstanden durch unzählige Schulreformen, Abschaffung der Lehrerseminare und so weiter. Die Beschulung kostet heute doppelt so viel wie vor 20 Jahren. Eine teure Perfektionierung der Fehlentwicklungen würde mit dem LP 21 erreicht. Eigentlich sollte hier die Mitsprache von Parlament und Volk selbstverständlich sein.

Sepp Zahner, Kaltbrunn

Südostschweiz 29.10.14



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

29. Oktober 2014 Basler SP-Ständerätin Anita Fetz

Der Lehrplan 21 ist gescheitert

Eigentlich hatte alles so gut angefangen. Sämtliche Kantone und fast neun von zehn Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern waren dafür: Die eidgenössische Bildungsverfassung sollte den Rahmen für eine Annäherung der kantonalen Schulen schaffen. Ein Umzug von einem Kanton in den anderen sollte in Zukunft weder für die Eltern noch für die mitziehende Jungmannschaft im Bildungsfiasco enden. Endlich sollten Schuleintrittsalter, Schulpflicht, die Dauer der einzelnen Schulstufen, deren Ziele und deren Übergänge einheitlich sein. HarmoS lautete das Schlagwort. Das Schulleben sollte einfacher werden, nicht komplizierter. *That's it!*



Die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz redet Klartext, Bild: fetz.ch
Lasst die Schule in Ruhe! Die Zeit, 23.10. von Anita Fetz

Das war vor acht Jahren. Heute stellen wir fest: Das Gegenteil ist eingetroffen. Die Euphorie von damals ist längst verfliegen.

Die Kantone geben einander wegen des Streits um die Frühsprachen aufs Dach, und nebenbei hat eine überambitionierte Bürokratenmaus einen Dokumentenberg geboren, der das Matterhorn vor Neid erblassen lässt. Schon allein der Entwurf des sogenannten Lehrplans 21 ist monströs: über 550 Seiten mit fast 5.000 Kompetenzen.

Auch der Titel hat mit dem 21. Jahrhundert nichts zu tun. Sondern mit der Anzahl der Kantone, deren Lehrpläne gleichgeschaltet werden sollen. Es ist also nicht auszuschließen, dass er irgendwann einmal nur noch Lehrplan 5 heißen wird. Denn selbst in Kantonen, welche die Harmonisierung nahezu einstimmig befürwortet haben, wächst der Widerstand – und das nicht auf dem Niveau der Kindertränen-Plakate, die eine halbe Bundesratspartei in bisherigen kantonalen Abstimmungen aufgehängt hat. Sondern bei Lehrkräften, Eltern und kritischen Pädagogen. Und genau die sollten dieses Monsterwerk tragen und umsetzen.

Der Lehrplan baut nicht auf Wissen und Inhalte, sondern auf eine schummrige "Kompetenzorientierung". Ein Professor hat bereits gespottet, nach Lehrplan 21 genüge es, dass die Schüler einmal vom Einmaleins gehört hätten und wüssten, wo sie es finden könnten; beherrschen müssten sie es nicht mehr.

Anders gesagt: Die Schule soll neu erfunden werden. Aber nur in den Kantonen, die sich dem Lehrplan anschließen – und das sind längst nicht alle. Eine schweizweite oder auch nur sprachregionale Annäherung, wie wir sie wollten, sieht anders aus. Eine Vereinfachung auch.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Ehrlicherweise müsste man deshalb eingestehen: HarmoS in der heutigen Form ist gescheitert. Und zwar daran, dass das Fuder mit der Kompetenzausrichtung und mit viel bürokratischem Fleiß überladen wurde. Der Brei ist durch die Anzahl der Köche, die hingebungsvoll darin gerührt haben, nicht besser geworden. Daran ändern auch neumodische Torheiten wie kontextblinde Benchmarking-Gleichmacherei und andere der Wirtschaft abgeschauten Instrumente nichts.

Kommt hinzu: Die ganze Übung ist teuer. Sehr teuer. Und das Geld fließt in Beton, nicht in Bildung! In Basel etwa verschlingen die Schulhausumbauten mit mehreren Hundert Millionen Franken derart viel Geld, dass der Kanton nur knapp der Schuldenbremse entkommt, aber auf Jahre hinaus keine größeren Investitionen mehr tätigen kann.

Wer sich bei Lehrpersonen und Eltern umhört, wird das Gefühl nicht los, die Schule brauche weniger pseudopädagogische Reformen, weniger Projektitis. Dafür gut ausgebildete und engagierte Lehrpersonen, die man in Ruhe guten Unterricht durchführen lässt. Schließlich sollte die obligatorische Schule mit Bildungsinhalten eine solide Basis für das Leben setzen. Für die Einführung in die Arbeitswelt ist die Berufsbildung zuständig.

Oder etwas altmodisch gesagt: Für das Leben lernen wir. Nicht für die Bildungsbürokratie.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2014/10/der-lehrplan-21-ist-gescheitert.html#more>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbriefe Tagblatt 31.10.14

«Nicht im stillen Kämmerlein»

Ausgabe vom
25. Oktober 2014

Zwängereien um den Lehrplan 21

Wenn ein Politiker sagt, etwas sei kaum eine Veränderung, sondern nur eine leichte Anpassung und es werde ja alles nur besser, zeitgerechter und im Falle des Lehrplanes 21 auch kindgerechter, dann schrillen bei mir alle Alarmglocken. Vor allem dann, wenn das Ganze am Volk vorbei eingeführt werden soll. Noch lauter klingelt es, wenn man weiss, dass der LP21 ideologisch (etwa in Bezug auf Gender) stark gefärbt ist und viele Fragen offen lässt, respektive viele neue schafft. Noch ein paar Dezibel lauter schallen die Glocken, wenn die Gegner denunziert, als Verdreher und Falschversther, Verhinderer und Rückständige bezeichnet werden müssen, nur um ein Projekt durchzuzwängen. Und ganz laut rasseln die Glocken, wenn etwas von einem Regierungsmitglied entgegen einer sehr breiten Basis innerhalb der eigenen Partei durchgedrückt werden soll. All dies läuft im Moment rund um den LP21 ab.

Der LP21 soll ohne Rücksicht auf einen durchaus genug grossen Unmut der Bevölkerung durchgesetzt werden. Der Widerstand im Volk ist heute schon gross und wird immer grösser, je mehr Details zum LP21 die Öffentlichkeit erreichen. Auch wenn die Köpfe des St. Galler Lehrerverbands sich anscheinend nun doch für den LP21 ausgesprochen haben, heisst dies noch lange nicht, dass auch die Basis gleicher Meinung ist. Was da wohl hinter den Kulissen abgelaufen ist...?

Wenn Regierungsrat Kölliker den Mut und diesbezüglich ein ausreichendes Demokratieverständnis hätte, würde er aufgrund der im Volk und in der Politik ergriffenen Massnahmen den LP21 dem Kantonsrat zur Annahme oder eben Ablehnung vorlegen, so dass der Lehrplan dem fakultativen Referendum unterstellt werden würde. Damit könnte es zu einer Volksabstimmung kommen. Denn noch haben wir eine direkte Demokratie. Noch. Denn beim Lehrplan 21, wo es um die Zukunft unserer Kinder und deren Kinder geht, scheint es mehr eine «Demokratie» zu sein. Der LP21 gehört vors Volk, HarmoS

gehört gekündigt, damit eine kindgerechte Schule gesichert werden kann.

Daniel Trappitsch

Wetti 41, 9470 Buchs

Lehrplan 21: Probe aufs Exempel

In meiner über zehnjährigen Tätigkeit als Primarlehrerin auf verschiedenen Stufen und in verschiedenen Kantonen habe ich schon viele Lehrpläne gesehen. Der Lehrplan steht am Anfang der Unterrichtsplanung. Er sollte darum gut strukturiert und übersichtlich sein, damit die Lehrperson in nützlicher Frist zu den Informationen kommt, die sie benötigt.

Als Englischlehrerin mache ich die Probe aufs Exempel: Ich möchte wissen, was meine Schüler im Bereich Hören (Hören ist eine Kompetenz!) können müssen (Können weist auch auf eine Kompetenz. Wissen deutet auf einen Inhalt). Ich klicke mich in gemessenen 25 Sekunden im neuen Lehrplan zu den fünf Grundkompetenzen im Bereich Hören.

Jetzt gehe ich ins Detail und erfahre die Inhalte, zum Bei-

spiel: «Die Schülerinnen können komplexere grammatische Strukturen in anspruchsvolleren Hörtexten erkennen und für das Verständnis nutzen (beispielsweise Zeitform der Verben, häufige Modalverben, Konjunktionen zur Begründung, Possessiv- und Reflexivpronomen).» Hier sind ja die gesuchten Inhalte! Und genauer muss es die Lehrperson auch nicht ausformuliert bekommen, denn sie arbeitet mit einem Lehrmittel, welches die Struktur beispielsweise für die grammatikalischen Inhalte vorgibt. Der Lehrplan bietet die Rahmenbedingungen – nicht mehr und nicht weniger. Fragen zu Hausaufgaben, Methoden, Unterrichtsgestaltung, -rhythmisierung, Abstimmung der verschiedenen Unterrichtsphasen und so weiter werden nicht durch den Lehrplan geregelt. Hier sind die dafür ausgebildeten Lehrpersonen zuständig, unterstützt durch die Lehrmittel. Fazit: Mit diesem Lehrplan lässt es sich arbeiten – er ist angemessen strukturiert, übersichtlich und beinhaltet sowohl wichtige Kompetenzen als auch Inhalte.

Brigitte Meier

Urnäscherstr. 11, 9104 Waldstatt



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 31. Oktober 2014, «Kinder lernen gerne Sprachen»

Heute geht das Jahrestreffen der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zu Ende. Grosses Thema war die Sprachenfrage. EDK-Präsident Christoph Eymann beharrt auf zwei Fremdsprachen in der Primarschule.

Christoph Eymann, wird die EDK trotz immer stärkeren Widerstands an zwei Fremdsprachen an der Primarschule festhalten?

Christoph Eymann: So lautet unsere Absicht. Im nächsten Jahr werden wir eine Bilanz ziehen und schauen, inwiefern die Kantone den Fremdsprachenunterricht harmonisiert haben. Wir dürfen das Sprachenkonzept jetzt nicht gleich beim ersten Widerstand über Bord werfen. Hektik ist fehl am Platz.

Viele Kantone, darunter Nidwalden und der Thurgau, könnten ausscheren und sich bald vom Sprachenkonzept verabschieden. Was dann? Werden Sie als EDK-Präsident ein Machtwort sprechen?

Eymann: Ich anerkenne die Souveränität der Kantone. Als EDK-Präsident bin ich gar nicht befugt, ein Machtwort zu sprechen. Der Bundesrat hingegen könnte dies aufgrund des Bildungsartikels – er verlangt eine Harmonisierung im Schulwesen – tun. Deshalb werde ich alles unternehmen, damit die Kantone eine einvernehmliche Lösung finden und der Bund nicht einschreitet. Bei der Musik und beim Sportunterricht gibt es schon Bundesvorschriften. Aus föderalistischer Sicht sind das Sündenfälle. Bei der Sprachenfrage darf sich dieses Szenario nicht wiederholen.

Viele Schüler sind mit zwei Fremdsprachen überfordert. Die kantonalen Lehrerverbände plädieren für nur noch eine obligatorische Fremdsprache an der Primarschule, wobei es sich um eine Landessprache handeln soll. Hört die EDK nicht auf die Praktiker?

Eymann: Viele Menschen haben die begründete Angst, die Kinder könnten mit zwei Fremdsprachen überfordert sein. In meiner Wahrnehmung haben die Schüler aber Freude am frühen Sprachenlernen.

Wie kommen Sie zu diesem Befund?

Eymann: Die Kinder sind extrem stolz, wenn sie in der dritten Klasse schon ein Sätzchen auf Französisch formulieren können. Das habe ich bei Schulbesuchen erlebt. Gespräche mit Lehrern und Vertretern von pädagogischen Hochschulen bestätigen mir, dass die Kinder Freude am Lernen von Fremdsprachen haben. Die Vokabeln werden ihnen schliesslich nicht mit Drill eingetrichtert, die Lernmethoden sind alters- und stufengerecht.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen hat Studien über den Spracherwerb aus dem In- und Ausland analysiert. Sie kommt zum Schluss, dass Schüler, die später eine Fremdsprache lernen, dies effizienter und schneller tun. Der frühe Fremdsprachenunterricht ist also ein pädagogischer Irrweg. Zwei oder drei Wochenlektionen reichen nicht aus, um gute Ergebnisse zu erzielen. Weshalb beharren Sie auf dem Sprachenkonzept?

Eymann: Ich teile Ihre Einschätzung nicht. Man findet für alle Positionen eine Studie, die man mit einer anderen Expertise widerlegen kann. Ich habe den Eindruck, dass die Schüler durchaus in ein Sprachbad geworfen werden und der Spracherwerb spielerisch erfolgt. Für mich macht es einen grossen Unterschied, ob jemand drei oder sieben Jahre eine Fremdsprache lernt.

Man könnte zumindest eine Fremdsprache in die Oberstufe verschieben und dafür aber Wochenlektionen reservieren, wie es die Nidwaldner Regierung mit dem Französisch wollte.

Eymann: Ich frage mich, bei welchen Fächern man in der Oberstufe Lektionen streichen will, wenn man die in der Primarschule verpassten Fremdsprachenlektionen nachholt. Das muss man mir zuerst noch erklären. Ausserdem fände ich es auch aus einem anderen Grund gefährlich, eine Fremdsprache auf der Primarstufe zu streichen.

Weil einige Kantone wohl zuerst auf Englisch setzen und damit die Westschweiz brüskieren würden?

Eymann: Ja. Der diesbezügliche Sündenfall liegt eigentlich schon zehn Jahre zurück. Meiner Meinung nach wäre es besser gewesen, wenn die EDK damals verbindlich festgelegt hätte, dass die erste Fremdsprache eine Landessprache sein muss. Aber Zürich ist mit dem Frühenglisch vorgeprescht, andere Deutschschweizer Kantone sind gefolgt. Jetzt gibt es kaum mehr ein Zurück.

Immerhin gibt es in der Bildungskommission des Nationalrats Bestrebungen, dass zwingend eine Landessprache als erste Fremdsprache auf der Primarstufe unterrichtet werden soll. Und SP-Bundesrat Alain Berset hat angetönt, dass der Bund einschreiten könnte, falls die Kantone keine Lösung im Sprachenstreit finden.

Eymann: Das wäre für mich das schlimmstmögliche Szenario. Ein Eingreifen der Bundespolitik würde den Föderalismus in Frage stellen. Und es käme wohl zu einem Referendum und damit zu giftigen Auseinandersetzungen über das Thema nationaler Zusammenhalt.

Für Sie gibt es unter dem Strich also keine andere Lösung, als auf zwei Fremdsprachen zu beharren, obwohl es Einwände von Lehrern, Kantonen, der Bundespolitik und von wissenschaftlicher Seite gibt?

Eymann: Wenn man alle Varianten durchdenkt, bleibt das Modell mit zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe der einzig realistische Weg. <http://www.tagblatt.ch/aktuell/schweiz/tb-in/Kinder-lernen-gerne-Sprachen;art120101.4005426>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt 01. November 2014, Weiterhin zwei Fremdsprachen in der Primarschule



EDK-Präsident Christoph Eymann. (Bild: Keystone)

An Schweizer Primarschulen soll laut der kantonalen Erziehungsdirektoren eine zweite Landessprache und Englisch unterrichtet werden. Die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hält damit im Sprachenstreit an der bisherigen Strategie fest.

Die EDK führte am Freitag in Basel eine Aussprache über den Fremdsprachenunterricht, wie sie am Freitag in Basel mitteilte. Nun müssten die Kantone zu einer koordinierten Lösung für den Sprachenunterricht beitragen. Die Landessprachen dürften in einem mehrsprachigen Land nicht benachteiligt werden, hiess es weiter.

Die Aussprache über die 2004 beschlossene Sprachenstrategie führten die Erziehungsdirektoren, weil in mehreren Kantonen mit politischen Vorstössen der Unterricht in einer zweiten Landessprache in der Primarschule in Frage gestellt wird.

Berset gegen Streichung der Landessprache

Laut EDK wird die Sprachenstrategie in mittlerweile 23 Kantonen angewendet. Damit sei die Umsetzung aber noch nicht abgeschlossen, betonte sie in ihrer Mitteilung. Und auch wenn es in mehreren Kantonen Vorstösse für ein Abweichen von der Strategie gibt und gegeben hat: Entscheide über Änderungen fielen laut EDK bisher nicht.

An der Aussprache dabei war auch Innenminister Alain Berset. Er hatte bereits früher angekündigt, nicht tolerieren zu wollen, dass einzelne Kantone Frühfranzösisch- oder italienisch aus den Stundenplänen streichen. Eingreifen und eine Regelung durchsetzen könnte der Bundesrat auf Grund der Bundesverfassung.

Im vergangenen Juni sagte Berset dazu im Ständerat, dass der Bundesrat die für 2015 angekündigte Bilanz der Harmonisierungsprozesse (HarmoS) abwarten wolle. Falle diese Bilanz für das Frühfranzösisch oder Frühitalienisch schlecht aus, wolle er von seinen Kompetenzen Gebrauch machen.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Abwarten will auch die Bildungskommission (WBK) des Nationalrates. Sie will in der Wintersession entscheiden, ob sie mit einer Kommissionsinitiative in den Sprachenstreit eingreifen will. Zur Diskussion stehe ein Obligatorium für eine zweite Landessprache an der Primarschule.

Die Mehrheit der Kantone wenden beim Sprachenunterricht an Primarschulen einen Kompromiss von 2004 an: Die erste Fremdsprache wird spätestens ab der 3. Klasse und die zweite spätestens ab der 5. Klasse unterrichtet. Gelernt werden eine zweite Landessprache und Englisch, die Reihenfolge wird regional koordiniert.

Beginn mit Landessprache oder Englisch

In 14 Kantonen lernen nach Angaben der EDK die Primarschulkinder neben der Muttersprache zuerst Englisch, in 12 Kantonen zuerst eine zweite Landessprache. Gemäss Vorgaben im kantonalen Recht können einzelne Kinder in begründeten Fällen vom Fremdsprachenunterricht dispensiert werden.

Nach der obligatorischen Schulzeit müssen die Jugendlichen in beiden Fremdsprachen vergleichbare Kompetenzen haben. Die Eckwerte dieses Kompromisses stehen im HarmoS-Konkordat und sind für beigetretene Kantone verbindlich. Die Harmonisierung der Ziele für den Fremdsprachenunterricht ist zudem in der Bundesverfassung verankert. (SDA)

<http://www.tagblatt.ch/aktuell/schweiz/schweiz-sda/EDK-haelt-an-zwei-Fremdsprachen-fest;art253650,4006664>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 St. Gallen
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief Tagblatt

«Nicht im stillen Kämmerlein»

Ausgabe vom
25. Oktober 2014

Ein Lehrplan zum Vergessen

Zu den Ausführungen von Regierungsrat Stefan Kölliker möchte ich folgendes zu bedenken geben: Herr Kölliker sieht absolut keinen Zusammenhang zwischen HARMOS und Lehrplan 21. Aber beides hat doch mit der Harmonisierung des Unterrichtsstoffs über die Kantonsgrenzen hinaus zu tun. Beides muss sich auf übereinstimmende Richtlinien beziehen und davon abgeleitet werden. Was hat ein Lehrplan für eine Aufgabe? Er soll ein übergeordneter Plan sein, der in Grundsätzen festhält, was in den einzelnen Schuljahren zu erreichen ist und für die ganze Schweiz gilt. Vergleichbar ist er mit einer Verfassungsgrundlage, in der auch keine Details von Gesetzen und Verordnungen stehen. Für einen solchen übergeordneten Plan genügt eine A4-Seite pro Schuljahr. Nur ein solcher begrenzter Umfang kann jederzeit von den Lehrkräften einge-

sehen und überprüft werden. Alles andere und vor allem die Details sind Sache von Lehrbüchern und bewährten Methoden der Lehrerinnen und Lehrer.

Der Lehrplan sei mit Einbezug vieler Personen aus der Schulpraxis entwickelt worden. Diese Leute möchte ich einmal kennenlernen. Es ist unmöglich, dass ein solches bürokratisches Monster von Leuten entwickelt worden ist, die etwas von Schulunterricht verstehen. Denn praktikabel und umsetzbar sind diese 557 Seiten mit 4753 Kompetenzen beileibe nicht.

Es bringt auch nichts, wenn der Entwurf noch etwas gestrafft wird. Er ist als Grundkonzept verfehlt. Herr Kölliker sagt ja selber, der Inhalt des Lehrplans stehe für den Unterricht im Hintergrund und lasse dem Lehrer seine ganze Methodenfreiheit. Man müsse nicht jede Viertelstunde an den Lehrplan denken. Ja, das meine ich auch. Aber in dieser Form und in diesem Umfang kann man ihn gleich definitiv und dauerhaft vergessen.

Peter Schmid

Spannerstr. 30, 8500 Frauenfeld



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt 1.11.14; Abgehobene Bildungspolitiker

Abgehobene Bildungspolitiker

Das ging aber schnell: Am 17. Juni meldete der «Tages-Anzeiger», jede zehnte Lehrkraft im Kanton Zürich sei «stark burn-out-gefährdet». Doch schon am 26. Oktober vernahmen wir aus der gleichen Quelle, dass nun schweizweit bereits jede dritte Lehrkraft «stark burn-out-gefährdet» sei. Das muss zu denken geben. Denn Modephänomen Burn-out hin oder her: Im Berufsstand unserer Lehrerinnen und Lehrer (schulpolitisch korrekt «Lehrpersonen» genannt) ist der Wurm drin.

Vielleicht haben unseren Lehrkräften – der Stammtisch nennt sie gerne auch «Volksbildhauer» – die Auseinandersetzungen um Früh-Fremdsprachenunterricht und Lehrplan 21 so auf den Magen geschlagen, dass ein grosser Teil von ihnen von Burn-out-Symptomen heimgesucht wurden. Besonders die Interviews verschiedener kantonaler Erziehungschefs zeugen ja von wenig Sozialkompetenz gegenüber ihren geplagten Untergebenen.

«Abstrus und faktenwidrig»?

Der Basler EDK-Präsident Christoph Eymann etwa dekretiert zuhänden der Öffentlichkeit in autoritärem Ton: «Ich werde die zwei

Frühfremdsprachen durchsetzen». Und der St. Galler Erziehungschef Kölliker fertigte die Bedenken gegenüber dem Lehrplan 21 kurz- und pauschal mit Begriffen wie «Stimmungsmache», «abstrus» und «faktenwidrig» ab – ohne sich im weiteren mit Argumenten pro und kontra abzumühen.

Dass sich in jüngster Zeit reihenweise prominente Stimmen wie jene von Remo Largo erheben, dem berühmtesten Kinderarzt der Schweiz, oder vom Ökonomen Matthias Binswanger (in dieser Zeitung), ficht die verantwortlichen Bildungspolitiker des Landes nicht weiter an. Sie stellen den Reformvorhaben Lehrplan 21 und Frühfremdsprachen – zwischen denen nach Köllikers Ansicht merkwürdigerweise «kein Zusammenhang besteht» – ein denkbar schlechtes Zeugnis aus.

Nur keine Schwäche zeigen!

Den Kritikern ist anscheinend entgangen, dass es hier um Politik geht, nicht um unsere Kinder. Das heisst: Wenn ein politisches Grossprojekt einmal Fahrt aufgenommen hat, darf man von den Verantwortlichen nicht mehr erwarten, dass sie auf kritische Einwände und

Argumente eingehen. Jetzt heisst es nur noch, Stärke zu zeigen, weil gescheiter zu werden leicht als Schwäche ausgelegt werden könnte.

Überdenken verboten

Sonst könnte es ja so weit kommen, dass ein solches Projekt noch einmal überdacht werden müsste. Was vor allem dann angezeigt wäre, wenn sich herausstellt, dass es sich – wie bei den Frühfremdsprachen – nicht wird realisieren lassen, wie man sich das vorgestellt hat. Wenn beispielsweise das Frühfranzösisch in der Primarschule nicht flächendeckend



Gottlieb F. Höpli
Der Publizist Gottlieb F. Höpli war Chefredaktor des St. Galler Tagblatts bis 2009. In dieser monatlichen Kolumne äussert er seine ganz persönliche Meinung.

durchgesetzt werden kann (und so sieht es derzeit aus), dann haben unsere Erziehungschefs nicht nur die Kollegen aus der Romandie im Nacken. Sondern auch noch Bundesrat Berset, der ihnen droht, die kantonale Harmonisierungskompetenz zu entziehen.

In der Lehrerschaft brennt's

Demokratie ist eben, im Gegensatz zu den landläufigen Lobreden, ein mühseliges, ein langwieriges Unterfangen. Sie funktioniert eigentlich nur dann besonders gut, wenn das Volk nicht auch noch dreinredet. Eine Gefahr, von der unsere Bildungspolitik akut bedroht ist. Dass das seine Gründe haben könnte, ist den verantwortlichen Politikern, die nicht nur für die Unterrichtung der Kinder, sondern auch für die Lehrerschaft verantwortlich sein sollten, anscheinend noch nicht aufgefallen.

Ob zu einem Zehntel oder zur Hälfte burn-out-gefährdet – bei den wichtigsten Bezugspersonen unserer Kinder (nach den Eltern) brennt's. Soviel steht fest. Wenn die Bildungsbürokratie das nicht einsieht, könnte ihre pädagogische Reform-Spielwiese bald einmal zu einem politischen Trümmerfeld werden.

Menü



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

OSTSCHWEIZ AM SONNTAG: KOMMENTAR

Richtig schreiben macht selbstbewusst

ODILIA HILLER

Es darf nicht sein, dass für alle Kinder gilt, was vor allem jenen nützt, die es sowieso von selber lernen. Das freie Schreiben nach Gehör mag die Kinder im Prozess des Schreibenlernens anfangs unterstützen. Es lehrt sie, genau hinzuhören und senkt die Hemmschwelle, eigene Texte zu verfassen. Das ist alles wunderbar und schön kreativ. Wird jedoch in der Schule der richtige Zeitpunkt verpasst, auch jenen Schülern zu zeigen, was beim Schreiben richtig und falsch ist, die es nicht sowieso durch Bücher lesen und angeborene Freude an Wörtern mitkriegen, läuft etwas nicht, wie es soll. Die Schwachen werden schwächer und die Starken stärker.

Es ist längst erwiesen, dass unter den sprachbegabten Kindern mehrheitlich Mädchen sind. Viele von ihnen lesen gerne und viel und erhalten so erste Vorstellungen davon, wie man Wörter richtig schreibt. Dass solche Schülerinnen beim Schreiben in der Schule aufhören, gewisse Wörter zu verwenden, weil niemand im Schulzimmer ihnen sagen will, wie es richtig geht («Schreib es, wie du es hörst»), darf auch nicht passieren. Und Buben, die statistisch sowieso mehr Mühe bekunden mit dem Lesen und Schreiben, dürfen damit schon gar nicht alleine gelassen werden. Gerade mathematisch-naturwissenschaftlich interessierte Kinder lieben es, zu wissen, was gilt und was nicht. Und die schwächeren Schüler werden Dinge wie Rechtschreibung sowieso nur lernen, wenn sie korrekte Schreibweisen wieder und wieder einüben. Dass dieses Training in manchen Schulstuben angesichts prallvoller Stundenpläne zu kurz kommt, verhehlen sogar Freunde des Schreibens nach Gehör nicht.

Richtig schreiben können gibt Sicherheit und Selbstbewusstsein, egal wie alt man ist. In der Berufswelt ist ein sauberer schriftlicher Ausdruck noch immer die beste Visitenkarte. Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern und Migrantenkinder können bei der Suche nach einer Lehrstelle enorm punkten, wenn sie sich in Wort und Schrift möglichst korrekt ausdrücken. Das Ziel der Volksschule muss bleiben, dass den Kindern nicht egal ist, wie man etwas schreibt. Das bedingt, dass es auch den Lehrerinnen und Lehrern nicht egal ist – von Anfang an. Den Schülern zu sagen, dass es einen Unterschied macht, ob man etwas so oder so schreibt, muss noch nicht heissen, ihnen die Freude am Schreiben zu verderben. Primarschulkinder freut es, wenn sie viel wissen und möglichst vieles richtig gut können.

odilia.hiller@ostschweiz-am-sonntag.ch

<http://www.ostschweiz-am-sonntag.ch/ostschweiz-am-sonntag/reflexe/Richtig-schreiben-macht-selbstbewusst;art302975,4007980>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Ostschweiz am Sonntag, 2. November 2014, Schraib wasdu hörst



Das Schreiben nach Gehör hat sich in der Unterstufe längst durchgesetzt. Kritiker meinen, vor allem auf Kosten der Rechtschreibung. Eine Trendwende findet aber statt.

Ihr Sohn geht in die vierte Klasse. «Er kann noch keinen geraden Satz schreiben», sagt die Mutter aus Appenzell Ausserrhoden. Ein Vater aus St. Gallen sagt: «Ich traue meinen Augen jeweils nicht, wie die Texte meines Sohnes aussehen. Er schreibt kreuz und quer.» Solche Aussagen von Eltern von Primarschulkindern sind immer wieder zu hören. Sie befürchten, dass ihre Kinder in der Schule falsche Schreibweisen einüben, weil die Lehrer «nichts mehr» korrigierten. Dass zum Zeitpunkt, wo den Kindern endlich jemand sagt, wie man ein Wort richtig schreibt, diese bereits verinnerlicht haben, dass es nicht so darauf ankommt, ob man dieses so oder anders schreibt. Wer liegt richtig, die besorgten Eltern oder die «grosszügigen» Lehrer? Wie steht es um den Stellenwert der Rechtschreibung in der Primarschule?

Anfangs herzig, später falsch

Die meisten angefragten Fachleute geben Entwarnung – fast, aber nicht ganz. Der Schreibunterricht, wie er heute an vielen Ostschweizer Primarschulen praktiziert wird, setzt seit gut zwei Jahrzehnten vor allem anfangs stark auf das Schreiben nach Gehör. Dass dies richtig sei, daran zweifeln weder der Schulamtsleiter des Kantons Appenzell Ausserrhoden noch zwei Fachdidaktiker der Pädagogischen Hochschulen St. Gallen und Thurgau. Am Anfang ihrer Schreibkarriere lernen die Primarschüler also nicht Wortbilder oder Regeln, die sie dann richtig anwenden müssen, sondern sie üben, auf gesprochene Wörter und Sätze zu hören und diese anschliessend mit Hilfe der gelernten Buchstaben «lautgetreu zu verschriftlichen». Das Resultat sind die bekannten chaotischen Schriftbilder, die anfangs als «herzig», später als kreuzfalsch gelten. Dies soll der natürlichen Entwicklung der Kinder entgegenkommen und ihre Kreativität fördern. Anstatt aus Angst vor dem Rotstift nur ein paar wenige Wörter zu verwenden, die sie sicher kennen, sollen sie relativ früh kurze Texte schreiben und einen umso breiteren Wortschatz anwenden. Der Haken: Nicht für alle Kinder scheint diese Methode gleich gut geeignet.

«Ich hatte auch Kinder in der Primarschule und musste erst umdenken», sagt Walter Klauser, Leiter des Amtes für Volksschule des Kantons Appenzell Ausserrhoden. «Es braucht etwas Mut – auch von den Eltern – etwas <falsch> stehen zu lassen. Man muss es aushalten können.» Die Freude am Schreiben bleibe so aber tatsächlich vielen Schülern erhalten. An den Aufsätzen sei



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

klar ersichtlich, dass der Wortschatz breiter geworden sei, wie Studien belegten. Das seien gegenüber früher klare Erfolge. «Die Kinder können heute viel schneller Inhalte und Botschaften aufschreiben als früher.» Doch dürfe dies selbstverständlich nicht auf Kosten der Rechtschreibung gehen. «Hier müssen wir künftig einen besonderen Akzent setzen. Wir müssen diesen Lernzielbereich mit den Lehrern nochmals gut anschauen.»

Denn der Befund unter Schulabgängern zeigt ebenfalls: Während die stärkeren Schüler im Durchschnitt insgesamt gleich gut oder besser schreiben als früher, ist die Schreibkompetenz gerade bei Kindern aus bildungsfernen Schichten oder Migrantenkindern am Ende der Schulzeit häufig katastrophal. «Auch ich erschrecke manchmal, wenn ich Texte von Schülern der Brückenangebote am Ende der obligatorischen Schulzeit sehe», sagt Klauser.

Vier- bis fünfmal pro Woche trainieren

Angesichts der breiten Streuung innerhalb der Klassen stellt sich die Frage, ob das freie Schreiben nach Gehör für alle Schüler nur ein Segen ist. «Die Lehrer dürfen nicht vergessen, einfache Rechtschreibregeln schon ab der 2. Klasse einzuführen», sagt Marco Bachmann, Leiter des Fachbereichs Deutsch und Leiter Berufseinführung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Das Ziel der Schulausbildung bleibe, orthographisch korrekt zu schreiben. «Doch wie im Zeichnen oder Sport handelt es sich dabei um einen Lernprozess, der verschiedene Stadien durchläuft.» Neuere Lehrmittel führten heute schon während der 1. Klasse erste Rechtschreibmuster ein. «Vor allem schwächere Schüler brauchen Strukturen, Instruktion und Training», sagt Bachmann. Für sie genüge es häufig nicht, erst in der 3. Klasse schwer begreifliche Rechtschreibregeln einzuführen. Dass in einem immer praller gefüllten Stundenplan jedoch genug Zeit bleibe, mit den schwächeren Kindern möglichst vier- bis fünfmal pro Woche grundlegende Lese- und Schreibfertigkeiten zu trainieren, sei eine der grossen Herausforderungen des jetzigen Schulsystems. Unter den Lehrkräften sei das Bewusstsein dafür aber zunehmend wieder vorhanden. «Die Trendwende zurück zur vertieften und differenzierten Beachtung der Rechtschreibförderung ist bereits vollzogen.» Zum Umdenken hätten auch die Resultate der Pisa-Studien geführt: «Es gab in der Schweiz zu viele Jugendliche, welche die Schule ohne das notwendige Rüstzeug für die Arbeitswelt verliessen.»

«Eltern ausreichend informieren»

Christian Thommen, Studienbereichsleiter Sprachen an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, ist für das phonetische Schreiben – als dosiert eingesetzte Zwischenphase eines Entwicklungsmodells. Er hat ein gewisses Verständnis für die Verunsicherung bei manchen Eltern angesichts der jahrelangen Schreibabenteuer ihrer Kinder. Das Problem ortet er jedoch nicht in der Methode, die – richtig angewendet – dem individuellen Entwicklungsstand eines jeden Kindes Rechnung trage.

Viel wichtiger sei, dass die Schulen und Lehrkräfte die Eltern ausreichend aufklärten, was es damit auf sich habe. «Die Verwendung von Rechtschreibstrategien ist die letzte Stufe einer Entwicklung, die jedes Kind in unterschiedlichem Tempo durchläuft», sagt Thommen. Auf diesem Weg gelte es, beim Schreibenlernen die Balance zu finden zwischen der Förderung der Schreibfreude und dem Korrigieren – und zwar bei jedem Kind. Dass es nicht angehe, für jedes Kind einer Klasse ein eigenes



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Lernprogramm aufzustellen, sei auch klar. «Es ist aber relativ einfach festzustellen, welchen Lernstand ein Kind hat.

Dementsprechend können die Lehrkräfte Gruppen bilden.» Es sei nicht auszuschliessen, dass man nach dem Enthusiasmus der 1980er- und 1990er-Jahre für das freie Schreiben ohne Eingriffe in manchen Schulzimmern etwas zu wenig auf die Form geachtet habe. «Üben an der Form ist heute aber wieder von Anfang an ein Thema.»

<http://www.ostschweiz-am-sonntag.ch/archiv/#/Suche=0/>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Ostschweiz am Sonntag, 2. November 2014, «Das Üben ist Sache der Schule»



Stefan Stirnemann, Gründungsmitglied der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK).

Stefan Stirnemann, Kantonsschullehrer und Gründungsmitglied der Schweizer Orthographischen Konferenz, zum «groben Unsinn» des Schreibens nach Gehör.

Herr Stirnemann, was halten Sie von der gängigen Methode, Primarschulkinder anfangs phonetisch, also nach Gehör, schreiben zu lassen?

Stefan Stirnemann: Ich halte das für groben Unsinn. Das Stichwort lautet beim Schreiben «Übung». Nur mit Ausdauer und Wiederholung können Kinder sich Schreibweisen einprägen. Dem wird in der Primarschule viel zu wenig Rechnung getragen. Es ist eine Bevormundung, Kindern Informationen vorzuenthalten unter dem Vorwand, sie müssten sich entwickeln.

Sie würden also schon von Anfang an Fehler korrigieren?

Stirnemann: Das Problem ist, dass man mit dem Schreiben nach Gehör erst einmal eine künstliche Welt schafft. Eine Art Paralleluniversum, wo es nicht darauf ankommt, wie etwas geschrieben wird. Ich halte es für wichtig, dass die Schule von Anfang an sagt, was richtig und was falsch ist. Das heisst ja nicht, dass man einen Schüler k. o. schlägt, wenn er einen Fehler macht. Es geht heute zu oft vergessen, dass es den Kindern Sicherheit gibt, zu wissen, wie etwas richtig ist.

Sehen Sie eine Gefahr, dass Fehler sich eingraben?

Stirnemann: Natürlich. Und wenn Fehler, wie bei extremen Formen dieses Vorgehens, erst ab der dritten Klasse korrigiert werden, führt das bei den Schülern zu noch grösserer Verunsicherung. Plötzlich ist alles falsch, was sie zuvor richtig gemacht haben.

Verfechter der Methode des freien Schreibens sagen, im Sport oder Zeichnen erwarte man auch nicht von Anfang an Meisterleistungen. Genauso müsse der Schreibprozess reifen.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Stirnemann: Ja, das muss er. Aber in der Mathematik hört man auch nicht auf mit dem Korrigieren falscher Rechnungen, weil der Schüler sich erst entwickeln muss. Falsch ist falsch. In der Rechtschreibung gilt das gleiche.

Hat sich die Rechtschreibkompetenz in den letzten Jahren verschlechtert?

Stirnemann: Als Leser beobachte ich eine gewisse Verwahrlosung. Viele Zeitungen und Verlage investieren nicht mehr wie früher in diesen Bereich. Als Lehrer sehe ich, dass mehr Schüler Mühe haben mit der Gross- und Kleinschreibung. Die verunglückte Rechtschreibreform verunsichert zudem nicht nur die Schüler, sondern beispielsweise auch mich.

Ist es nicht pingelig und altmodisch, wenn man auf korrektem Deutsch beharrt?

Stirnemann: Die deutsche Sprache, und damit auch die Orthographie, ist ein Weltkulturerbe, das es zu erhalten gilt. Die Rechtschreibung wurde ja nicht erfunden, um Schüler damit zu belästigen, sondern damit die Menschen sich gegenseitig verstehen. Man schreibt immer für den Empfänger, nicht für sich selbst.

Öffentliche Tagung der Schweizer Orthographischen Konferenz zum Thema «Sprache der Zeit – Sprache der Zeitung», Freitag 7. 11. um 16 Uhr im Druckzentrum Winkeln, Information und Anmeldung

<http://www.ostschweiz-am-sonntag.ch/ostschweiz-am-sonntag/thema/Das-Ueben-ist-Sache-der-Schule;art304168,4008009>